



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

††: Parlamentarisch schicklich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gandt). — Luthers Reise nach Rom, oder ist es wahr, daß derselbe knieend die Stufen der Peterskirche erstiegen hat? von H. R. Brandes (Lemgo, Meyer): es wird nachgewiesen, daß diese Annahme falsch ist. — Ferdinand der Zweite und die Juden. Nach Actenstücken in den Archiven der k. k. Ministerien von G. Wolf (Wien, Braumüller). „Kein strenggläubiger Katholik, sagt der Verfasser, hat Ferdinand einen Vorwurf wegen seiner Gesinnungen zu Gunsten der Juden gemacht. Dies beweist, daß Strenggläubigkeit im Katholicismus nicht Hand in Hand mit Judenhaß und Verfolgung geht, denn Humanität ist das oberste Gesetz aller Religionen!“ — Der Kaiser begnügte sich damit, die Protestanten zu löpfen. — Ueber die neuern Darstellungen der deutschen Kaiserzeit, Festrede zum 28. Nov. 1859 von Prof. Heinrich von Sybel — München. —

Parlamentarisch schicklich.

„Der Präsident erkannte als gebieterische Pflicht, den ehrenwerthen Herrn zu fragen, ob er sich des ihm entschlüpften Ausdrucks im gewöhnlichen Sinne bedient habe.

Mr. Blotton zögerte nicht, die Frage zu verneinen. Er habe das Wort im Pickwickier Sinne gebraucht. (Hört! hört!) Er stehe nicht an, zu erklären, daß er persönlich die größte Hochachtung gegen den ehrenwerthen Herrn hege, und ihn nur im pickwickischen Gesichtspunkt für einen Windbeutel ansehe. (Hört! hört!)

Herr Pickwick fühlte sich durch die offene, aufrichtige und genügende Erklärung seines ehrenwerthen Freundes vollkommen zufrieden gestellt“ u. s. w. —

Es klingt närrisch genug, aber es ist ganz in der Ordnung. Wenn die Debatten eines Landtags nicht ledern und pedantisch werden sollen, so muß zuweilen in denselben eine Gemüthsstimmung herrschen, welche „nur im pickwickischen Sinne“ gemeinte Ausdrücke entschuldigt. Wir vom Festland werden uns zwar nicht leicht die britische Gemüthsruhe aneignen, es für pickwickisch zu finden, wenn man uns zuruft: der ehrenwerthe Gentleman, dessen schäbige Gesinnungen ich öffentlich brandmarken würde, wenn ich es der Mühe werth hielt u. s. w. — aber das entgegengesetzte Extrem der Franzosen, sofort mit dem Monsieur je suis a Vos ordres! bei der Hand zu sein, will doch für Deutschland auch nicht passen.

Am allerwenigsten aber will es passen, wenn der Präsident, dessen Gewalt nothwendig eine sehr discretionäre sein muß, sich alle Augenblicke genöthigt glaubt, den Schulmeister zu spielen, um unter den Jungen Ordnung zu halten. Wollte er bei jeder Gelegenheit, wo er die Aeußerung eines Abgeordneten, die nur im pickwickischen Sinn gemeint war, mißbilligt, mit seinem Ordnungsruf einschreiten, so würde er damit mehr Unordnung als Ordnung hervorbringen.

Natürlich sind es einige Vorfälle im preussischen Landtag, die uns zu diesen Bemerkungen veranlassen. Wir können um so unbefangener davon reden, da wir die allgemeine Ansicht von der vorzüglichen Befähigung des gegenwärtigen Präsidenten vollkommen theilen, und das, was uns als ein Mißgriff erscheint, nur einer vorübergehenden Verstimmung beimessen.

Ueber das, was parlamentarisch schicklich ist, sind wir zu sehr geneigt, dem Vorbild der Fremden blind nachzugehen. Hauptsächlich ist das der Fall mit der Einmischung des Königs oder des Regenten in die Debatte. Daß man dies für parlamentarisch unschicklich findet, hat doch nur folgenden Grund.

Wenn einer der Abgeordneten sich auf die persönliche Ansicht des Fürsten beruft, und diese als Argument gegen seine Gegner anwendet, so ist das parlamentarisch unschicklich, denn er stopft denselben den Mund, da es unhöflich wäre, und gegen die Ehrfurcht, die man der Krom schuldet, die persönlichen Ansichten des Trägers derselben so zu behandeln, als die anderer Leute. Für diese Ansichten treten seine Diener, die Minister ein, von denen man mit Recht voraussetzt, sie werden nur diejenigen Ansichten ihres Herrn vertreten, die auch die ihrigen sind. Sie stehn, wie man sich ausdrückt, vor den Riß.

Dagegen wäre es arge Pedanterie, jede Erwähnung des Königs oder des Regenten als unparlamentarisch zu bezeichnen. Wenn z. B. ein Mitglied der äußersten Rechten — oder vielmehr, wie es jetzt heißt, äußersten Linken — seine Ansicht über eine beliebige Steuer mit der besondern Treue gegen das Königthum im Allgemeinen motivirt — wem stopft er damit den Mund? — Die andern können ja sagen, wir sind ebenso treu als Du; und grade weil wir treu sind, oder: obwol wir treu sind u. s. w.; oder sie können sagen: die Treue gegen das Königthum ist uns viel, aber die Pflichten gegen unser Vaterland gehn doch noch vor u. s. w.

Denn das zu denken und zu sagen ist doch wol erlaubt? — Es ist jetzt namentlich in Bezug auf die Kriegsherrschaft ein solcher Mißbrauch der gewöhnlichsten Begriffe eingetreten, daß jede beliebige Angelegenheit unter den militärischen Gesichtspunkt gestellt und dadurch als Sache des Kriegsherrn dem freien Votum der Abgeordneten entzogen werden kann.

Natürlich ist das nur im Pickwickischen Sinn gemeint. Das mögen die preussischen Abgeordneten sich merken.

Mit **Nr. 13** beginnt diese Zeitschrift ein **neues Quartal**, welches durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** zu beziehen ist.

Leipzig, im März 1860.

Die Verlags-handlung.

Herausgegeben von Gustav Freytag und Julian Schmidt.

Berantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch

Verlag von F. L. Herbig — Druck von C. C. Ebert in Leipzig.

[Faint pencil sketches and handwritten notes, possibly a diagram or graph, are visible in the upper left quadrant of the page.]

19. JULI 1973

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen